

Deggendorfer Gnad

Nachruf auf eine umstrittene Hostienwallfahrt mit judenfeindlichen Elementen

Antisemitismus

Die „Deggendorfer Gnad“ war weltweit wohl die letzte noch existierende Wallfahrt ihrer Art. Sie geht zurück auf die Beschuldigung, Deggendorfer Juden hätten im Spätmittelalter geweihte Hostien verunehrt, wobei sich im Verlauf und in Folge dieses Frevels eine Reihe von Wundern ereignet haben soll. Im vergangenen Jahr hat nun der Bischof von Regensburg einen Schlußstrich unter die Wallfahrt gezogen und die Juden öffentlich um Vergebung für die jahrhundertlange Verleumdung gebeten.

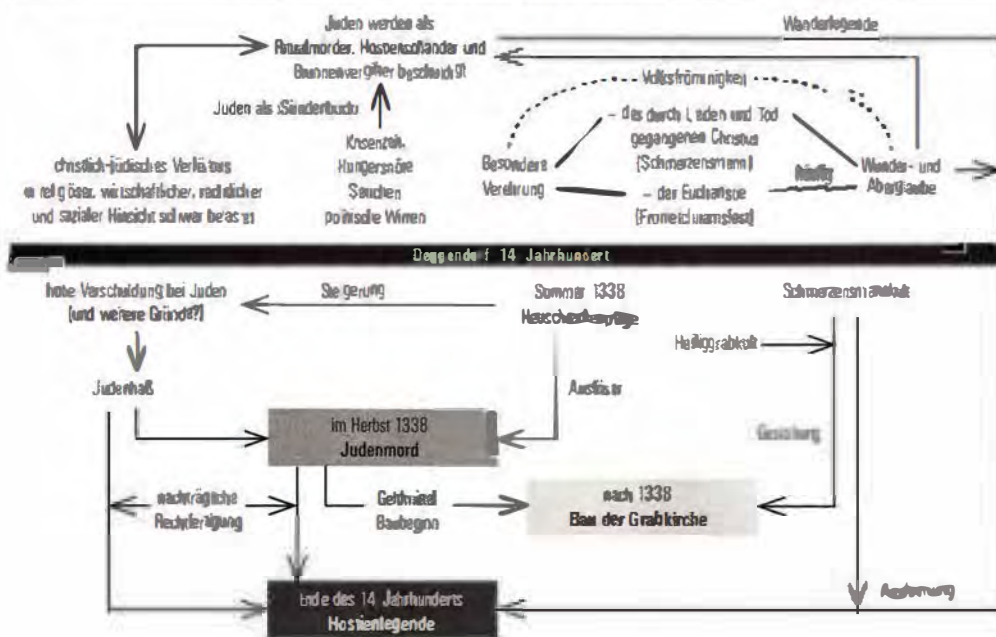
Der historische und theologische Hintergrund

Was sich in jenen fernen Tagen des Mittelalters tatsächlich auf dem Boden der Stadt Deggendorf (Niederbayern) und in den Köpfen ihrer Einwohner abspielte, wird nur verständlich, wenn man die geschichtliche und religiöse Situation der Zeit und die vorausgegangene Entwicklung des jüdisch-christlichen Verhältnisses sowie der theologischen Lehre über die Eucharistie näher untersucht. □

Bereits von den Autoren des Neuen Testaments wurden im Rahmen des Scheidungsprozesses von Judentum und Christentum antijüdische Haltungen grundgelegt, die die Kirchenväter entfaltet und weitergegeben haben. Seit dem Ersten Kreuzzug (1096–1099) war das Zusammenleben von Juden und Christen immer schwerer belastet. Damals hatten sich neben den regulären Kreuzzugsheeren etwa 50000 bis 70000 fanatisierte Männer und Frauen – die sich selbst „pauperes“ (Arme) nannten – in fünf oder sechs großen Haufen aufgemacht, um gen Jerusalem zu ziehen. »Als sie nun auf ihrem Zuge durch die Städte kamen, in denen Juden wohnten, sprachen sie unter einander: Sehet, wir ziehen den weiten Weg, um die Grabstätte (Jesu) aufzusuchen und uns an den Ismaeliten (Muslime) zu rächen, und siehe, hier wohnen unter uns die Juden, deren Väter ihn unverschuldet umgebracht und gekreuzigt haben! So lasset zuerst an ihnen uns Rache nehmen und sie austilgen unter den Völkern, daß der Name Israel nicht mehr erwähnt werde; oder sie sollen unseresgleichen werden und zu unserem Glauben sich bekennen.« (Salomo bar Simson, jüdischer Chronist des 12. Jahrhunderts) In der absurden Meinung, ein gottgefälliges Werk zu tun, metzelten sie so in zahlreichen Städten des Rheinlands, Frankens, Böhmens und entlang der Donau deren jüdische Einwohner zu Tausenden nieder.

Rechtlich, sozial und wirtschaftlich stark benachteiligt, wurden die Juden in der Folgezeit zusehends in die Rolle des Außenseiters gedrängt, der als Sündenbock für alle Mißstände herhalten mußte. So kam es beim Auftreten von Hungersnöten, Seuchen und politischen Wirren wiederholt zu blutigen Judenverfolgungen, die in der Krisenzeit des 14. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichten. Als Vorwand oder zur nachträglichen Rechtfertigung von Mord und Plünderungsdiensten die drei nachweislich falschen Beschuldigungen der Tötung christlicher Kinder zu kultischen Zwecken (Ritualmord), der Brunnenvergiftung und nicht zuletzt der frevelhaften Schändung von Hostien. Letzterer Vorwurf ist nur erklärlich aus der übertragenden Stellung, die das Altarsakrament in der Theologie und religiösen Verehrung des Mittelalters einnahm. Verursacht durch eine Überbetonung der Ehrfurcht vor den eucharistischen Gaben und durch die Entwicklung der kirchlichen Liturgie, die das gläubige Volk zu bloßen Zuschauern degradierte, galt seit dem 13. Jahrhundert nicht mehr das eucharistische Mahl, sondern das Zeigen und Betrachten des gewandelten Brotes (Hostie) und Weines als Höhe und Mittelpunkt der Meßfeier.

Diese Schaufrömmigkeit der heraufsteigenden Gotik brachte jedoch nicht nur neue Formen frommer Verehrung und die Einführung des Fronleichnamstages hervor, sondern brach auch einer Verdinglichung des Altarsakramentes Bahn, die abscheuliche Blüten des Aberglaubens zeitigte. Sie nährte auch den seit dem Ende des 13. Jahrhunderts in Umlauf kommenden Wahn, Juden würden sich an Hostien vergehen – zur Verhöhnung der Christen und im Nachvollzug der Passion Jesu, die in der christlichen Frömmigkeit des Spätmittelalters eine so große Rolle spielte und in den Darstellungen des Schmerzensmannes (des durch Leiden und Sterben hindurchgegangenen Erlösers) förmlich kristallisiert ist. »Glühend versenkte man sich in das Leiden des Herrn, in seine heiligen Wundmale, in sein durchbohrtes Herz, ja in jede erlittene Marter ... Man spielte auf offener Bühne die Passion und errichtete Ölberge und Heilige Gräber, ... Man trachtete danach, Reliquien der Passion zu erwerben: eine Parikel vom Kreuz, einen Nagel, die Lanze, ein Stückchen vom essiggetränkten Schwamm, von der Domenkrone, von der blutdurchtränkten Erde oder auch nur ein Steinchen vom Kalvarienberg.« (Manfred Weitlauff) Ein Teil dieser und viele andere Gegenstände, die mit dem Leben und Tod Jesu in Verbindung stehen und Aufnahme unter die „Arma Christi“ (Leidenswerk-



1 Zur Entstehung von Judempögen und Hostienlegende in Deggendorf

zeuge) fanden (z.B. auch Hammer, Zange, jüdisches Beschneidungsmesser), kelten als „Marterwerkzeuge“ in den gleichförmigen, wunderstüchtigen und meist von Widersprüchen struzenden Hostienschändungslegenden wieder – Legenden, in denen sich der an der Schmerzensmann-darstellung haftende Vorstellungskomplex spiegelte und deren Entstehung durch die Ermordung von Juden ausgelöst wurde.

Die wesentlichen Forschungsergebnisse zur Deggendorfer Wallfahrt

Was in diesem grob skizzierten Überblick geschildert wurde, läßt sich an der nunmehr gründlich erforschten Entstehungsgeschichte der »Deggendorfer Gnad« geradezu beispielhaft aufzeigen.

Die zeitgenössischen Quellen wissen ausnahmslos nur von einem Deggendorfer Judenmord im Herbst 1338, der ganz offenkundig in der hohen Verschuldung der Bürger bei den Juden begründet und durch eine unmittelbar vorausgehende verheerende Heuschreckenplage, die wohl die Ernte vernichtet hatte, veranlaßt worden war. Es handelte sich hierbei um eine überfallartige Aktion ohne vorausgehenden Prozeß, die Ende September oder Anfang Oktober des Jahres stattfand, wahrscheinlich in direktem Zusammenhang mit dem Zahltag des Michaelifestes. Wie der Judenmord in Pullenau Ende April 1338 für den niederösterreichischen, böhmischen und mährischen Raum, löste auch der Deggendorfer Pogrom binnen kürzester Zeit eine Welle von Judenmorden in ganz Niederbayern aus.

Erst nach 1370, also eine ganze Generation später, hören wir erstmals in einer bayerischen Quelle von einem ausdrücklich als üble Nachrede (lateinisch: infamia) bezeichneten Verdacht, Juden hätten Hostien geschändet und seien deshalb in weiten Teilen Bayerns und Österreichs ermordet worden. In der dunklen Inschrift am zweiten Pfeiler des nördlichen Seitenschiffes der Deggendorfer Kirche zum Hl. Grab und sodann deutlich in den um 1388 entstandenen »Gründungsgeschichten der Klöster Bayerns« greifen wir erstmalig den konkreten Vorwurf an die Adresse der Deggendorfer Juden, sich 1337(?) einer Hostienschändung schuldig gemacht zu haben. Mit dem »Gedicht von den Deggendorfer Hostien«, wohl aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, steht unvermittelt eine voll ausgeformte, naiv-phantastische Legende vor uns, die wohl ein fahrender Sänger im Auftrag eines Deggendorfer Bürgers (vermutlich auf der Grundlage einer mündlich umlaufenden Erzählung) angefertigt hat. Aufgrund innerer Widersprüche,

dorfer Kirche zum Hl. Grab und sodann deutlich in den um 1388 entstandenen »Gründungsgeschichten der Klöster Bayerns« greifen wir erstmalig den konkreten Vorwurf an die Adresse der Deggendorfer Juden, sich 1337(?) einer Hostienschändung schuldig gemacht zu haben. Mit dem »Gedicht von den Deggendorfer Hostien«, wohl aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, steht unvermittelt eine voll ausgeformte, naiv-phantastische Legende vor uns, die wohl ein fahrender Sänger im Auftrag eines Deggendorfer Bürgers (vermutlich auf der Grundlage einer mündlich umlaufenden Erzählung) angefertigt hat. Aufgrund innerer Widersprüche,

2 Titelblatteines Wallfahrtsbüchleins zur »Gnad« mit einem Auszug aus dem Werk »Memoria mirabilium Dei« von Johannes Sarbatorius in der Regensburger Auflage von 1736



sachlicher Fehler und ihres aus Einzelementen völlig schematisch und schablonenhaft konstruierten Aufbaus (Ostern 1337 als Datum der Hostien-schändung!) muß ihr jegliche Glaubwürdigkeit abgesprochen werden. Insbesondere fällt das geringe Maß an ortsspezifischen Zügen auf, wobei der einzige überhaupt darin genannte Personenname einen nicht existenten »Hartmann von Degenberg« bezeichnet.

Bis zum beginnenden 17. Jahrhundert erfährt die Legende noch einige Veränderungen, wobei die schwankende Zahl der beim angeblichen eucharistischen Frevel verwendeten und anschließend aufbewahrten Hostien auffällt; während bis einschließlich der Schedelschen Weltchronik von 1493 immer nur von einer Spezies die Rede ist, wissen die späteren Quellen plötzlich von zehn oder elf Partikeln oder auch von Hostien unbestimmter Anzahl.

Mit dem von da an maßgeblichen Werk des Deggendorfer Stadtpfarrers Johannes Sartorius »Memoria mirabilium Dei« (Gedächtnis an die Wunder Gottes; die Wendung ist dem Psalm 111 entnommen) aus dem Jahre 1604 war die Legende nunmehr in der Gestalt festgehalten, wie sie in den folgenden Jahrhunderten als dem geschichtlichen Hergang entsprechend geglaubt und verbreitet wurde. 2 und 3. Von dem tatsächlichen Geschehen des Jahres 1338 war nach gut zweieinhalb Jahrhunderten außer dem Faktum des Judenmordes selbst nichts mehr übriggeblieben.

In einem weiteren Schritt waren sodann die der Hl. Grabkirche gewährten Ablässe in den Blick zu nehmen. Nach römisch-katholischer Lehre zieht das Begehen einer Sünde Sündenschuld sowie Sündenstrafen nach sich; während die Sündenschuld durch Beichte und Reue gelöst wird, müssen die (zeitlichen) Sündenstrafen abgebußt werden, wobei neben Gebeten und guten

Werken als weitere, durch die Hilfe der kirchlichen Gemeinschaft erleichterte Möglichkeit bis heute die Gewinnung von Ablässen angeboten wird. 2.

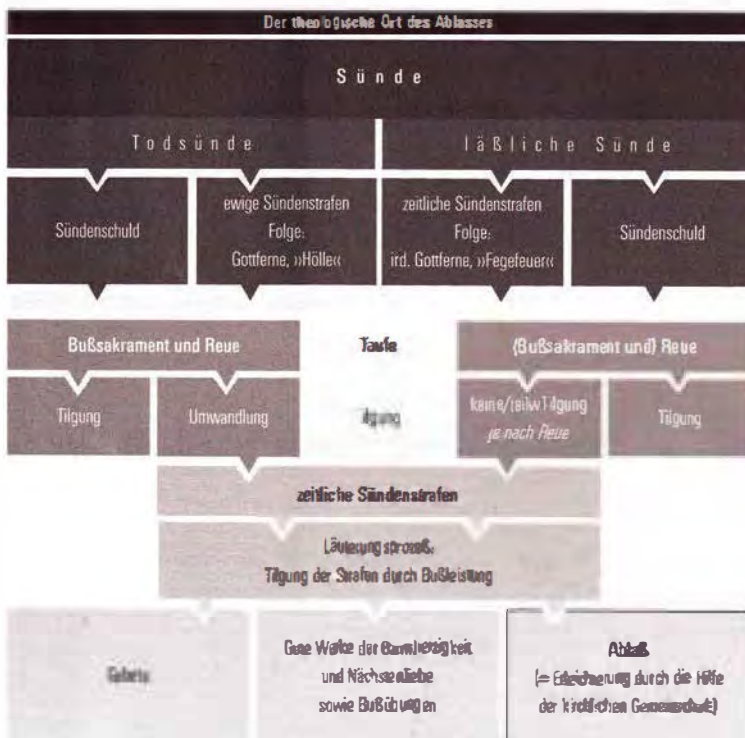
Die genaue Untersuchung der Ablassurkunden, deren hohe Qualität, ja Einmaligkeit, bis in die Gegenwart immer wieder herausgestellt wurde, hat folgendes ernüchterndes Ergebnis erbracht: Keinem der im 14. und 15. Jahrhundert für die Deggendorfer Pfarr- und Grabkirche ausgestellten Ablassbriefe kann besondere Bedeutung beige-messen werden. Sie bleiben samt und sonders im Rahmen des zur jeweiligen Zeit oder unter dem jeweiligen Pontifikat Üblichen und haben überdies keinerlei Bezug auf die Hostienlegende. Weder Papst Bonifaz IX. noch Papst Innocenz VIII. hätten sich gescheut, jüdische Untaten oder etwaige Hostienwunder beim Namen zu nennen (wie sie es auch andernorts getan haben), wenn dies für die Ablassverleihung irgendeine Rolle gespielt hätte. Die beiden durch diese Päpste ausgestellten Ablass-bullen von 1401 und 1489 waren aufgrund von Widertufen nur für einen sehr beschränkten Zeit-raum gültig, diejenige von Innocenz VIII. etwa siebenundsiebzig Jahre, diejenige von Bonifaz IX. gar nur gut eineinhalb Jahre.

Während man vom Widerruf des Ablasses von 1401 immerhin noch im 15. Jahrhundert zumindest soviel erfuhr, daß man mit einer Eingabe beim Heiligen Stuhl darauf reagierte, dauerte es über eineinhalb Jahrhunderte, bis der Widerruf von 1567 in seiner harten Konsequenz ins Bewußtsein drang. Bereits zu Anfang dieser Zeitspanne, ganz deutlich dann im 1604 erschienenen und bereits erwähnten Werk »Memoria mirabilium Dei« des Deggendorfer Stadtpfarrers Johannes Sartorius, wurden die Ab-lässe in unmittelbare Verbindung mit angeblichen Hostienwundern und der Verehrung der sogenannten Mirakelhostien gebracht, zu deren Förderung sie nach der von nun an allgemein herrschenden Tradition verliehen worden waren. Nach wiederholten Gesuchen um Ablassbrevien von ein-, zwei oder siebenjähriger Gültigkeitsdauer in der langen Amtszeit des Stadtpfarrers Stang (1735–1785) scheint jedoch auch diese Gepflogenheit wieder außer Übung gekommen zu sein, so daß erst dank der Bemühungen des Regensburger Bischofs Senestréy im Jahre 1863 zur »Gnadzeit« wieder ein Plenarablass, also ein vollkommener Ablass, in Deggendorf zu erlangen war. In völliger Angleichung an die bei der Neuordnung des Ablasswesens festgesetzten Bedingungen zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses für die Anbetung des Altarsakramentes wurde schließlich 1968 ein neuer, »für alle Zeiten« gültiger Indulgenzbrief gewährt, der jedoch an allen Tagen des Jahres bei Aussetzung des Allerheiligsten gewonnen werden kann.

Wenn man schließlich noch die gegenständlichen Quellen ins Auge faßt – dies sind neben den sogenannten Mirakelhostien vor allem die Grabkirche mit Grufabar, Schmerzensmann-darstellungen und diversen Bildern und Gemälden sowie die »Martyrwerkzeuge« und der »Gnadenbrunnen« –, ergibt sich folgendes Gesamtergebnis:

In einer überfallartigen Aktion Ende September oder Anfang Oktober des Jahres 1338 wurden die in der Stadt Deggendorf ansässigen Juden aus

3 Sünde und Ablass





Die Mitwirkenden eines in den Jahren 1925/26 in Deggendorfer aufgeführten »Gnad«-Spiels, darunter »Juden« in mit eucharistischer Tracht und z. T. mit aufliegenden Hakenmasken (Nr. 7-10, 26-28), der Teufel (Nr. 13) und die Gottesmutter Maria (Nr. 66)

wirtschaftlichen Gründen (Schulden, Mißerte) ermordet. Im Laufe der darauffolgenden Jahre begann man – nunmehr in einer finanziell günstigeren Situation – mit dem Bau einer geräumigen Kirche innerhalb der Stadtmauer, die einem seelsorglichen Bedürfnis entsprach. Das Gotteshaus, das sich 1361 in Bau befand, konnte noch vor der Jahrhundertwende im wesentlichen fertiggestellt werden. Die Kirche erhielt zwei im Mittelalter sehr häufige Patronen, indem sie den Apostelfürsten Petrus und Paulus sowie dem Leibe Christi geweiht wurde. Letzteres deutet keineswegs auf eine verübte Hostienschändung, sondern vielmehr auf ein hier errichtetes Heiliges Grab hin, das zusammen mit der »Imago pietatis« – dem Schmerzensmann – Objekt einer ausgeprägten Passionsfrömmigkeit war und der in verschiedener Hinsicht nach Jerusalem weisenden Filialkirche den schon im 14. Jahrhundert gebräuchlichen Namen »Hl. Grabkirche« verlieh.

Da durch die Verbindung von Schmerzensmannkult und geschehenem Judenmord die Voraussetzungen zur Entstehung einer Hostienschändungslegende gegeben waren und sich hierdurch der wahre Grund des Verbrechens bemänteln ließ, kann es nicht überraschen, daß sich schon vor 1400 der Vorwurf eines jüdischen Hostienfrevels und wohl noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine vollausgeformte, stereotype und den tatsächlichen Hergang völlig entstellende Legende greifen ließ. Diese Hostienlegende wiederum verstärkte die in der spätmittelalterlichen Verehrung des leidenden Gottessohnes enthaltene eucharistische Komponente und drängte den Hl. Grab Kult zurück, zumal die Kirche im 16. Jahrhundert ihre frühere Bedeutung als Stätte nächtlicher Anbetung am Grabe einbüßte. Auch die der Pfarrkirche gemeinsam mit der nur als »Capella« bezeichneten Grabkirche unabhängig von der Hostienverehrung verliehenen unbedeutenden Ablass (der »große Gnadablass« von 1401 wahrscheinlich zum Erntedankfest) wurden nun mit der Hostienschändung in Verbindung gebracht, und die untergeordnete Kirche zum Hl. Grab in den Vordergrund gerückt. Erst nach dem Abschlagen der Schmerzensmannfigur im Altarraum 1611 jedoch scheint die

besonders von Stadtpfarrer Johannes Sartorius (1599–1609) und dem nachgeborenen Herzog Albrecht von Bayern (1584–1666) geförderte Wallfahrt zu den angeblich unversehrt erhaltenen »Mirakelhostien« vollends aufgeblüht zu sein, um im 18. und 19. Jahrhundert sechsstellige Besucherzahlen und eine kaum zu überschätzende finanzielle Bedeutung zu erlangen. So waren die alljährlich vom 29. September bis zum 4. Oktober feierlich begangenen Herbsttage der »Gnad« nicht nur das kirchliche, sondern auch das wirtschaftliche Ereignis des Jahres für Deggendorf. 4 bis 8.

Den übrigen gegenständlichen Quellen kann hinsichtlich der in Frage stehenden Geschehnisse keine Beweiskraft zugemessen werden, da sie entweder erst in späterer Zeit entstanden sind oder ursprünglich nichts mit dem Hostienkult zu tun hatten. Auch die »Mirakelhostien« und die »Marterwerkzeuge« wurden erst im nachhinein angeschafft, Hostien und Ahle zusätzlich (und höchstwahrscheinlich nicht nur einmal) ausgetauscht.

Selbst wenn man somit die erdrückenden historischen und theologischen Argumente gegen die Geschichtlichkeit von jüdischen Hostienschändungen und dabei geschehenen Wundern ausblendet und nur den Quellenbefund für diesen einen Fall heranzieht, ist der Deggendorfer Hostienkult in allen Teilen – mit Ausnahme des Judenmordes – jegliche Glaubwürdigkeit abzuschreiben.

Konsequenzen

Aufgrund dieses Befundes und aufgrund der Tatsache, daß die »Gnad« Antijudaismus in grundsätzlicher und massiver Form transportierte, wie diverse Wallfahrtsbüchlein, Litaneien und Theaterstücke belegen, entschloß sich die Bistumsleitung Ende Januar 1992, die Wallfahrt zur »Deggendorfer Gnad« einzustellen. Zur Erklärung dieser einschneidenden und für viele überraschenden Maßnahme richtete der Bischof von Regensburg, Manfred Müller, am 25. März 1992 ein Hirtenwort an die Katholiken in Deggendorf. Hier heißt es:

»Bereits seit 1960 gab es berechnete Anfragen und Diskussionen, ob die Weiterführung einer Wallfahrt zu verantworten ist, die judenfeindliche

☒ Zwei der vierzehn großformatigen Tafelbilder mit Darstellungen zur Deggendorfer Hostienlegende, aus dem Jahre 1710, die auf Grund eines regelrechten Passeschnitts 1968/69 aus dem Altarraum der Grabkirche entleert wurden, nachdem 1961 bereits die Untertafel links fehlt und 1967 die Bilder selbst mit einem Vorhang verdeckt worden waren

Tafelbild III

»Die heiligen Hostien werden von den Mägen bis an das heilige Brunnendomen / geknastet noch es erscheint unter solcher Morden ein kleine Kind. Ein solcher / Dom ist noch zu sehen.«

Die übrigen »Morden« erwecken Stacheln an ihrem Schwaibe. Einfließen in ihren heißen Backstein, Schlagen mit Hämmer auf einem Audo. Vergebliches Veracht des Verschlackens



X. Die Juden werden vertrieben oder von den Christen erschlagen mit dem Vorfatze, daß fürderhin die Stadt vor ihnen befreit soll bleiben.

Die beiden hier abgebildeten und drei weitere Gemälde aus diesem Zyklus sind ab 10. Dezember 1993 in der neuen Abteilung »Deggendorfer Gnade« im Stadtmuseum Deggendorf zu sehen.

Wulfenbild 1

»Die Juden werden vertrieben oder von den Christen erschlagen mit dem / Vorfatze, daß fürderhin die Stadt vor ihnen befreit soll bleiben.«

6 Andachtsbild zur »Deggendorfer Gnade« aus dem 19. Jahrhundert mit der Grabkirche und der von Engeln angebeteten »Muskelmenschen«, die die vorgetriebenen Mund erhosten (entbild)



B. Kühlin, M. Gladbach.

Elemente in sich trägt. Im Jahre 1984 habe ich daher den Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte des Donaxenamens an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg (Prof. Dr. Karl Haubberger) gebeten, eine Forschungsarbeit zur »Deggendorfer Gnade« zu vergeben. Das Ergebnis dieser Forschungen liegt nun in Form einer umfangreichen Doktorarbeit vor, in der die geschichtlichen und theologischen Hintergründe und Zusammenhänge wissenschaftlich exakt dargestellt werden. Es wurden hierzu alle vorhandenen schriftlichen und gegenständlichen Quellen und Dokumente herangezogen und ausgewertet, ein Großteil davon zum ersten Mal ...

Da jetzt die Heiligkeit jüdischer Hostien schönhergen auch für den Deggendorfer Fall endgültig bewiesen ist, ist es ausgeschlossen, die »Deggendorfer Gnade« - noch dazu als »Eschatologische Wallfahrt der Diözese Regensburg« - weiterhin zu begehen. Als Kirche Jesu Christi sind wir der Wahrheit und der Aufrichtigkeit verpflichtet. Wenn eine scheinbar fromme Legende als böswillige Unterstellung erkannt wird, dann müssen wir jetzt bereit sein, ein aufrichtiges Schuldbekenntnis zu sprechen - dies umso mehr, als es hier um eine Diffamierung geht, die den Ruf der Juden, »wosere älteren Brüder« (Papst Johannes Paul II.), bis in die Gegenwart nachteilig geschädigt hat.

Liebe Schwestern und Brüder, ich würde mir wünschen, daß dieses Eingeständnis schwerer Schuld nicht als lästige Pflichtübung aufgefaßt wird, vielmehr jedem ehrlich empfindenden Christen ein Bedürfnis ist - nicht zuletzt in Anbetracht des millionenfachen Judenmordes in der NS-Zeit und der Judenfeindschaft vieler Christen in den vergangenen Jahrhunderten.

Als sichtbares Zeichen des Schuldbekenntnisses soll in Bälde eine Gedenktafel an der Grabkirche angebracht werden, die neben einer knappen Darlegung des historischen Sachverhalts die Bitte um Vergebung enthält und von Diözesanbischof Manfred Müller und Stadtpfarrer Ludwig J. Rösler unterzeichnet sein wird.

Es wäre jedoch falsch, die Aufarbeitung der Verbrechen, die in den vergangenen Jahrhunderten an Juden verübt wurden, allein den Deggendorfern und einigen kleinen engagierten Gruppen zuzuschreiben. Angesichts der jüngst geschehenen Schändungen jüdischer Friedhöfe und Gedenkstätten in Deutschland sind alle gefordert, sich dafür einzusetzen, daß Vorurteile und Fehlhaltungen gegenüber Juden abgebaut werden, damit gegenseitiges Verständnis wächst und Menschen jüdischen Glaubens auch in Zukunft ohne Angst in unserer Mitte leben können.

Zu Autor und Thema ► Seite 65

7 Maximaler Einzelsbereich der »Deggendorfer Gnade«

- 18. Jahrhundert bis
- 1870 im 20. Jahrhundert
- in den letzten Jahrzehnten



